

Gemeinwohl. Notizen zum Bilanzierungsprozess des Nell-Breuning-Hauses

von Manfred Körber

Seit Januar 2021 ist das Nell-Breuning-Haus eines von 400 Unternehmen mit einer Gemeinwohlbilanz, innerhalb der vor zehn Jahren gegründeten Gemeinwohlökonomiebewegung. Für die Aachener Region dürften wir damit der Pionier sein. Mit dieser Bilanzierung und unserer Mitgliedschaft im Gemeinwohlökonomie-Deutschland e.V. wollen wir unseren Beitrag für ein Wirtschaftssystem mit dem Ziel eines guten Lebens für alle Lebewesen und den Planeten leisten. Menschenwürde, Solidarität, ökologische Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit und demokratische Mitbestimmung sind dabei die zentralen Werte.

Mit der Bilanzierung kommt ein interner Beratungsprozess des Jahres 2020 zum Abschluss, aber wir blicken auch nach vorne. Wir tun dies in zwei Richtungen: Erstens wollen wir unsere Bildungsarbeit in diesem Bereich intensivieren und unser Bilanzergebnis in zwei Jahren verbessern und zweitens wollen wir, gemeinsam mit anderen Akteuren, in der Aachener Städteregion eine Bewegung in Gang setzen, dass sich weitere Betriebe und auch Kommunen intensiver mit der Thematik befassen und sich bilanzieren lassen. Hier gibt es in NRW Nachholbedarf, aber inzwischen mit der Region Höxter auch ein Vorbild, an dem man sich orientieren kann.

Die Gemeinwohlorientierung hat für uns nicht erst seit dem Bilanzierungsprozess eine Bedeutung. Das Nell-Breuning-Haus ist eine Bildungseinrichtung, die von den beiden Sozialverbänden der Katholischen Arbeitnehmerbewegung und der Christlichen Arbeiterjugend getragen wird. Beide Verbände haben ihre programmatische Verankerung in der Katholischen Sozialtradition.

Die traditionelle Katholische Soziallehre kennt vier Grundprinzipien: Personalität, Solidarität, Subsidiarität und Gemeinwohl. Innerhalb dieses Diskurses ist es allerdings um das Gemeinwohl in den letzten Jahren besonders still geworden. Für sozial engagierte Katholiken zählten eher die „Option für die Armen“ oder die „Solidarität“. Das Gemeinwohl konnte sich trotz bester Intentionen nicht aus dem Dünkel befreien, auch als repressives Prinzip eingesetzt zu werden.

Die Unterordnung von Einzelinteressen unter das Wohl des Ganzen, die aus der scholastischen Vorstellung vom Bonum commune abgeleitet ist, ist philosophie- und kirchengeschichtlich belastet. Aufgrund des Misstrauens der Kirche gegenüber Selbstverwirklichung und individueller Freiheit ist das Gemeinwohl, so der Sozialethiker Walter Lesch, zur polemischen Kampfformel gegen den Pluralismus geworden: Gemeinwohl gegen Eigennutz, Gemeinwohl gegen Parteiinteressen, Gemeinwohl gegen Gruppeninteressen, ja es gibt sogar eine gedankliche Linie zur nationalsozialistischen Parole: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. (Lesch, 4)

Die Gemeinwohlformel ist damit sehr widersprüchlich. Sie kann den Gemeinsinn einer Gesellschaft fördern, aber unter Umständen dazu führen, vorhandene Konflikte nicht zu lösen, sondern zu verdecken oder gar einseitig mit Macht zu entscheiden. Sie gilt vielen als neokonservatives Projekt und trifft auf eine entsprechende Skepsis bei emanzipatorischen Bewegungen. Sie kann antifeministisch und antiliberal interpretiert werden.

Dennoch oder gerade deshalb entstand in den 1980er Jahren in den USA die sozialphilosophische Denkschule des „Kommunitarismus“. Ihre philosophischen und politischen Debattenbeiträge trugen maßgeblich zu einer Revitalisierung des Gemeinwohlgedankens bei. Und auch die aktuellen Fragen zum Umgang der Gesellschaften und Staaten mit der Covid-19-Pandemie kreisen ja bekanntlich um das Thema mit all seinen Ambivalenzen.

Der Begriff „Kommunitarismus“ geht auf das englische 'community', zu deutsch 'Gemeinde' oder 'Gemeinschaft', zurück. Die Denkschule ist eine schillernde Strömung, die Autoren, ihre prominenten Vertreter sind ausschließlich Männer, wollen auf die Sinn- und Orientierungskrise liberaler Gesellschaften reagieren. Sie kritisieren den Verlust an Verbindlichkeiten und an Gemeinsinn stiftenden Werten sowie mangelnde Solidarität. Nach Amitai Etzioni geht es ihnen um die Rekonstruktion der Gemeinschaft, der Community, um die Wiederherstellung der Bürgertugenden, um ein neues Verantwortungsbewusstsein der Menschen und um die Stärkung der moralischen Grundlagen unserer Gesellschaft.

Gemeinsam teilen die unterschiedlichen Vertreter die Auffassung, dass die Forderung nach Autonomie und Selbstbestimmung des Individuums den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft untergräbt und das gesellschaftliche Wertesystem aushöhlt. Deshalb muss, so ihre Überzeugung, der ausufernde Pluralismus und Werterelativismus durch eine gemeinschaftliche Vorstellung vom Guten, durch die Wiederbelebung von Traditionen sowie von Moral- und Wertvorstellungen bekämpft werden. Der deutsche Soziologe Ralf Dahrendorf beschreibt den Kommunitarismus daher als eine Richtung, der es um die Bewahrung bzw. Herstellung überschaubarer Gemeinschaften geht, in denen Menschen sich zuhause fühlen und aus denen sie ihre Kraft schöpfen können.

Diese Charakteristika zeigen sehr deutlich ein Problem des Gemeinwohlgedankens. Er ist auf kleine Gemeinschaften ausgerichtet, sucht das Überschaubare in einer pluralistisch-diverser werdenden Welt und trägt antiemanzipatorische Züge. Dennoch kann er nicht einfach als „provinzbezogenes Projekt alter weißer Männer“ verworfen werden, dazu ist die Debatte inzwischen zu breit und zu kontrovers.

So hat 2019 die Jahrestagung der „Arbeitsgemeinschaft Christliche Sozialethik“ die Frage nach dem *globalen* Gemeinwohl im Schatten der Klimakrise aufgeworfen. Konkret fragen sich die Tagungsteilnehmer*innen, ob der Appell an die Gemeinwohlverpflichtung mehr ist als ein diffuses und hilfloses Postulat und ob sich, unter den Bedingungen globaler Verflechtungen und Abhängigkeiten, mit dieser Kategorie eine sozial-ethische Relevanz erzeugen lässt. Die Antworten fallen unterschiedlich aus, sie stimmen jedoch darin überein, dass „Begriff und Konzepte eines globalen Gemeinwohls keineswegs ausgedient haben, sondern einer christlichen Sozialethik herausfordernde Aufgaben wissenschaftlicher Reflexion stellen“. (Heimbach-Steins, 21) Insbesondere der Dialog von Nachhaltigkeitsprinzip und Gemeinwohl dürfte hier innovativ sein. Gerade in der Debatte über den utopischen Gehalt von Gemeinwohl- und Nachhaltigkeitsvorstellungen berühren sich religiöse und säkulare ethische Aspekte. Das gegenseitige Sich-hinterfragen kann, so der Sozialethiker Markus Vogt, die Grundlage dafür sein, dass Nachhaltigkeit nicht zu einer Ideologie wird, sondern als gestaltendes Sozialprinzip (auch in der katholischen Soziallehre) Anerkennung findet. (nach Heimbach-Steins 185ff.)

Die Frage, ob der Stellenwert und die Freiheit des Subjekts innerhalb liberaler und individualistischer Denkrichtungen überschätzt wird gegenüber der Bedeutung von Bindungen an wertvermittelnde Gemeinschaften, ist jedenfalls von drängender Aktualität.

Bereits zu Beginn der 2000er Jahre konstatieren Sozialwissenschaftler*innen auf der Grundlage empirischer Untersuchungen einen „solidarischen Individualismus“ (Ulrich Beck) bzw. eine kooperative Individualisierung (Regina Polak), und Sozialpsychologen wie z.B. Heiner Keup zeigen davon überzeugt, dass eine zunehmende Individualisierung nicht in pauschaler Weise Solidarbeziehungen abbaue. (nach Remele, 5) Aufgrund der aktuellen Erfahrungen durch Corona- und Klimakrise sehen wir jetzt, wie fragil das Verhältnis von Gesellschaft, Staat und Individuum ist. Womöglich ist diese Fragilität konstitutiv für spätmoderne Gesellschaften. Die Debatte jedenfalls, da bin ich sicher, wird in den nächsten Jahren weiter an Fahrt aufnehmen.

Womöglich kann eine alte Unterscheidung aus der katholischen Soziallehre hier erkenntnisleitend sein. Die Frage nach dem Verhältnis von Gemeinwohl und Individualwohl stand nämlich bereits im Zentrum einer Auseinandersetzung der führenden Moralphilosophen und Sozialethiker in den 1950er Jahren. Eine Gruppe trat für den Primat des Gemeinwohls ein, eine andere für den Primat des Wohls des Einzelnen. Oswald von Nell-Breuning gehörte zu den Vertretern der letzteren Position, deren Vorstellungen sich im Laufe der Zeit durchsetzen konnten. Im Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung hält der Philosoph Bernhard Sutor fest: „Wir sind als individuelle Personen nicht Teile eines übergeordneten Ganzen. Vielmehr bringen wir in sozialer Kooperation das erst hervor, was man oft ungenau ‘das Ganze’ nennt. Wohl gehört zum Personsein Sozialität, wir brauchen die anderen und die soziale Kooperation. Aber die Ordnung ... zielt letztlich nicht auf das Wohlergehen des Ganzen, sondern auf das der Personen“. (nach Remele, 8)

Diese Erkenntnis kann handlungsleitend für die gemeinwohlorientierte politische Bildungsarbeit des Nell-Breuning-Hauses sein. Ihr Ziel ist die Befähigung des/der Einzelnen, das „Wohlergehen der Personen in einer Gemeinschaft“, insbesondere derer, die in unserer Gesellschaft mit geringen Potentialen und Chancen ausgestattet sind. Unsere Bildungsarbeit will für diese Menschen ein Resonanz- und Wirksamkeitssort sein. Beteiligung ist hier das zentrale Thema, denn in der Perspektive geht es darum, wie der/die Einzelne das Gemeinwesen mitgestaltet. Wie kann Demokratie gelernt und zur Lebensform werden? (Oskar Negt)

Dies ist aber nicht nur ein Thema benachteiligter Menschen. In einer komplexer werdenden Gesellschaft entstehen dauerhaft neue Herausforderungen gesellschaftlicher Beteiligung. In der Region erfahren wir dies gerade im Strukturwandel des Rheinischen Reviers und einer lebhaften Debatte um die Bürgerbeteiligung in diesem Prozess. In den großen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformationsherausforderungen muss sich erweisen, dass Demokratie lebendig und mehr als nur eine Regierungsform ist. Sie hat, wie Oskar Negt feststellt, nur als Lebensform eine Zukunft. Politische Bildung muss daher zur Schaffung öffentlicher Räume beitragen, die „nicht zu klein und nicht zu groß sind, wo Menschen die Wirkungen ihrer Beteiligung erfahren können. Es ist bedrohlich, so Negt, in welcher Weise gerade diese zwischen Distanz und Nähe ausbalancierten „lebhaften Einheiten“ der betriebswirtschaftlichen Rationalisierung zum Opfer fallen. Viele Institutionen sind zu weit entfernt und andere zu sehr auf die individualistische Perspektive reduziert“. (Negt, 506)

In diesem Sinn wollen wir als konkreter Ort der Politischen Bildung ein solcher öffentlicher Raum sein, ein Raum, wo die sich abzeichnende Debatte um das Verhältnis von Staat, Gesellschaft und Individuum geführt werden kann, ein Raum aber auch, wo Themen zugelassen werden, z.B. darüber nachzudenken und zu sprechen, wie die Demokratie das Gemeinwohl sichern kann, wie Machtasymmetrien abgebaut werden können und ob eine Wirtschaftsdemokratie realisierbar ist, ein Raum, in dem um Mitbestimmung gerungen wird.

Mit diesem Vorhaben wissen wir uns verbunden mit vielen anderen Organisationen und Betrieben der Gemeinwohloökonomiebewegung. Gemeinsam wollen diese, gerade angesichts der globalen Krisen, den Gemeinwohlgedanken vom neokonservativen Dünkel befreien und zu einem Gestaltungsprinzip für eine nachhaltige Zukunft machen.

Literatur:

Marianne Heimbach-Steins u.a.; Globales Gemeinwohl. Sozialwissenschaftliche und sozioethische Analysen, Paderborn 2020

Walter Lesch, Gesellschaft-Gemeinschaft-Gemeinwohl. Sozioethische Anmerkungen zum Kommunitarismus, in: Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Forschung 04, Frankfurt 1993

Oskar Negt, Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform, Göttingen 2010

Kurt Remele, Das Wohl aller und eines jeden. Gemeinwohl und Individualwohl nach der katholischen Sozioethik, in: Ethica. Wissenschaft und Verantwortung 2/2005, 115-134